

zu erfahren. In dieser Beziehung ist das Buch fraglos „von einigem praktischen Nutzen“. Der Verfasser greift sehr weit aus. Er hat es unternommen, weit über die politische Geschichte hinaus die soziale Struktur des Landes, die revolutionäre Bewegung, die wirtschaftliche Entwicklung, die kulturellen Verhältnisse und die Nationalitätenfrage darzustellen. Besonders lesenswert sind die Abschnitte über die soz. demokratische und sozialrevolutionäre Bewegung, die allerdings ähnlich wie auch andere Darstellungen die offenbar geringe Rolle Lenins in der Revolution von 1904/05 nicht erklären. Aufschlußreich ist auch das Kapitel über die Nationalitätenfrage. Bisweilen muß einem Leser, dem die Materie fremd ist, vor der Fülle bang werden. Eine Gesamtdarstellung der politischen und geistigen Erlebnisse des russischen Volkes in den Jahren von 1855 bis 1914 läßt sich wohl nur als Gemeinschaftsarbeit leisten.

Es nimmt darum nicht wunder, daß manches zu kurz gekommen ist und nicht recht bewertet wurde, so u. a. auch der „blutige Sonntag“ (vgl. diese Zeitschrift Bd. 155, März 1955, S. 437), die Bedeutung der Pacht als Ursache der großen Spannung zwischen Bauern und Gutsbesitzern. Wenig verständlich ist die Bemerkung über die „Renaissance der Kirche während des zweiten Weltkrieges“, worin der Verf. eine neue Form des Zubatovismus sieht (Zubatov war Agent der Staatssicherheitspolizei) (332). Eine richtige Orientierung über Staat und Kirche in der SU bietet Timaschew in „The Sowjet Union, a Symposion“, edited by W. Gurian, 1951, ein Buch, das merkwürdigerweise nicht erwähnt wird.

R. von Ungern-Sternberg

## Dichtung

*Heiseler, Bernt von: Versöhnung. Roman.* (880 S.) Gütersloh 1953, C. Bertelsmann. DM 16,80.

Die unmittelbaren Realisten, die versuchen, das Geschehen der letzten Jahrzehnte, insbesondere das der Jahre 1932—1945 darzustellen, glauben auf dem richtigen Weg zu sein, wenn sie in Nachahmung amerikanischer Schriftsteller das Nackte und zu ewiger Verdammnis Bestimmte in die ungeschminkteste und häßlichste, die niedrigste und gemeinste Sprache kleiden. Das Ausmaß des Bösen scheint aller Form zu widersprechen. Gerade in den letzten Monaten sind einige dieser Darstellungen erschienen, die den Leser auf eine harte Probe stellen, wenn er sich noch ein Gefühl für Anstand bewahrt hat und sich nicht von dem Einwurf beeinflussen läßt, daß nur das unwahre Bürgertum sich scheue, der ganzen Wahrheit ins Auge zu sehen. Der Leser des vorliegenden Buches wird überrascht sein, wenn er das Geschehen etwa von den Zeiten des ersten

Weltkrieges bis zum Einmarsch der Amerikaner 1945 aus einer ganz anderen künstlerischen Haltung gezeichnet findet. Das Schicksal einer Familie mit allen ihren Verwandten und Bekannten wird berichtet. Es ist ein Kreis von Bürgern, Beamten, Grundbesitzern und Adeligen, in den auch Amerikaner, Engländer, Franzosen, Österreicher, Schweizer, Polen hineinreichen. Leute also der Bildung, ohne daß das einfache Bauerntum und die Welt der Dienstboten vergessen würde. Da der örtliche Mittelpunkt ein Hof in Oberbayern ist, wird man es dem Verfasser nicht verübeln, wenn die Menschen der Industrie nicht erwähnt werden. Alle deutschen Landschaften aber sind einbezogen.

Es ist unmöglich, das vielfältige Geschehen auch nur andeutungsweise wiederzugeben. Der Dichter sucht der Haltung der zwei oder drei Generationen mit ihrer immer labiler werdenden Grundgesinnung gerecht zu werden. Auch das Entsetzliche, an dem sie zum Teil tätig Anteil haben, wird nicht übersehen. Heiseler ist ein Künstler, der an die Gottesordnung, die Offenbarung, die Gnade, die unendliche Versöhnung durch Jesus Christus glaubt, der wir durch unser Verlangen, unsere Bereitschaft und unser Tun teilhaftig werden. Was immer Bosheit und Schwäche, Unmaß, Versagen und Pflichtvergessenheit zerstören und verwirren, das wird in die unendliche Mannigfaltigkeit der Sühne und der Versöhnung aufgenommen, in der sogar die Verschiedenheit der Bekenntnisse überwunden wird bei allen, die eines guten und aufrichtigen Willens sind.

Eine solche Sicht ist umfassender, wahrer als die des Naturalismus. Kunst erscheint wieder als süße Frucht und nicht als Stül, der den Dingen Gewalt antut. Alle geistigen und ungeistigen Bewegungen der Zeit, ob es nun der Stefan-George-Kult oder der Nationalsozialismus ist, werden in diese tröstliche Betrachtung einbegriffen. In der Verwirrung der Zeit wird der Stein zu einem neuen Anfang gesetzt.

Es ist verständlich, daß ein solches Buch keine Sensation macht und dem ungeduldrigen Augenblicksmenschen nicht zusagt. Aber diese Dichtung verdient es, die Fülle der Tageserscheinungen zu überleben und als christliche Deutung unserer europäischen Gegenwart Geltung zu erringen.

H. Becher S.J.

*Ziesel, Kurt: Das Leben verläßt uns nicht.* (360 S.) Stuttgart 1954, Verlag Deutscher Volksbücher. Ln. DM 11,80.

Nach seinem „Kleinen Gott“, den „Goldenen Tagen“, dem „Daniel in der Löwengrube“ und seinem ausgezeichneten, vielgelobten Zeitroman „Und was bleibt ist der Mensch“ schenkt uns dieser begabte, 1911 geborene und heute in Salzburg lebende Österreicher dieses Kriegstagebuch eines geistigen Menschen, der im Westen, Osten und Süden als

einfacher Soldat und dann als Sonderführer einer Propagandakompagnie das unheimliche Abenteuer des Krieges nicht nur an der vordersten Front im zermürbenden Trommelfeuer und Nahangriff, sondern auch beim Generalstab erlebt hat. Mitten aus einer geistigen Welt herausgerissen und hineingeworfen in den Krieg, durchleidet er alle grauenhaften Tiefen von Widersinn, menschlicher Bedrohung und Vernichtung. Aber er unterdrückt keineswegs in etwa bewußt verengerter Propaganda die andere Seite des Krieges: die erschütternden Beispiele von Kameradschaft, Heroismus, Bewährung und Treue. Der Mensch im Schmelztiegel des Krieges, das ist das eigentliche Thema dieses Buches, das weit entfernt von Kriegsreportagen, sich vielmehr auszeichnet durch die hohe Sprachkultur und gefühlsdichte Atmosphäre echter Dichtung. Mit der unerbittlichen Frage „Wohin gelangt der Mensch? Was macht der Krieg aus ihm?“ tastet er das Geheimnis des Menschen nach allen Höhen und Tiefen ab. Denn „wie sehr verschiebt der Krieg die Grundlagen unserer Existenz, legt er Wurzeln bloß, auf die man schauernd und zugleich stauend blickt“ (146). Hier sind „unüberhörbare Töne der Menschlichkeit“, in deren Zusammenklang auch die verhalten-religiösen nicht fehlen. Alles in allem: ein lesenswertes Buch und eine echte dichterische Leistung dazu. V. Bergner

*Maugham, W. Somerset:* Einzahl — erste Person. (243 S.) Zürich 1954, Rascher Verlag. Ln. DM 9,55.

Fünf glänzend geschriebene Kapitel, die der besseren Gesellschaft Englands einen ebenso geschliffenen wie boshaften Spiegel vorhalten. Wenn Maugham recht hat, dann ist in den von ihm beäugten, psychologisch durchstößerten und geistreich von innen nach außen gekehrten Kreisen so ziemlich alles möglich außer: daß eine Ehe auf vernünftige Art geschlossen und eine geschlossene gehalten wird. Wie neu! Die Übersetzung von Mimi Zoff ist vorzüglich. Unerfindlich bleibt nur, weshalb der Titel umgestellt worden ist. Der Titel des Originals heißt „First Person Singular“. H. Stenzel S.J.

## Erziehung und Bildung

*Kruchen, Gottfried und Hassenkamp, Hedwig:* Mit Christus ins Leben. Ein Büchlein zur Vorbereitung auf die rechtzeitige heilige Kommunion. (80 S.) Herausgegeben vom Katechetischen Referat der Diözese Münster. Düsseldorf 1953, Verbandsverlag weiblicher Vereine. Hln. DM 3,80.

Das Herzensanliegen des eben heiliggesprochenen Papstes Pius X., dem Heiland frühzeitig die Kinderherzen zuzuführen, kann gerade unter Zuhilfenahme dieses Buches erreicht wer-

den. Es ist als Anleitungsbuch für die Eltern und zugleich als Bilderbuch für die Kinder gedacht. Es bietet eine praktisch mögliche Anleitung, wie wir unsere Kinder gut auf die erste heilige Kommunion vorbereiten können. Die Ausrede mancher Eltern: „Ich bringe es nicht fertig, meinem Kind in diesem frühen Alter das rechte Verständnis beizubringen“, ist durch dieses Buch hinweggenommen. F. Weber S.J.

*Valks, Hans:* Meine liebe Elisabeth. Briefe an ein junges Mädchen. (320 S.) Köln 1954. Verlag Wort und Werk GmbH. Ln. DM 8,80.

Für eine klärende Hilfe in allen Lebensfragen der Pubertät werden Eltern und Jugendliche immer dankbar sein. Daß der Verfasser dazu die Form von Briefen gewählt hat, ist der Seele des Mädchens besonders angepaßt. Man greift zu solchen Briefbänden immer mit der Erwartung eines ganz persönlichen Zwiegespräches zwischen dem Briefsteller und seinem Gegenüber. Allein das Briefschreiben ist eine hohe Kunst. Eine Kurzabhandlung wird nicht dadurch zum Brief, daß man ihr eine — zudem etwas stereotype — Anrede voraussetzt und zwischendurch in der 2. Person Singularis erkennen läßt, daß man ja eigentlich einen Brief schreiben wollte. Man vermißt den lebendigen Partner mit seinen Nöten und Leiden, seinen Sorgen und Qualen, seinen Freuden und seinem unaussprechbaren Glück, der ganzen Seligkeit und dem Sturm der Entwicklungsjahre. So bleibt das Ganze — bei aller bewundernswerten Vollständigkeit — doch zu abstrakt und lehrhaft, zu wenig vom Leben durchpulst. Wer diese Abstraktion mitzumachen geneigt ist, wird in diesem kleinen „Nachschlagwerk“ sicherlich vieles gewinnen können. Für Eltern und Erzieher ist es ein gutes Hilfsbuch. Jugendliche werden beim Lesen wohl einige Hemmungen überwinden müssen. Und das ist schade, weil es für sie gedacht ist. K. Erlinghagen S.J.

*Highet, Gilbert:* Führen — Lehren — Unterweisen. Erziehen als Kunst. Übersetzt von Jutta und Felix Schottlaender. (304 S.) Stuttgart o. J. Ernst Klett-Verlag. Ppb. DM 14,—.

Wer in lebenswürdig-humorvoller Weise geschriebene Kapitel über Lehren und Erziehen lesen möchte, greife zu diesem Buch. Er wird außerdem eine Fülle reifer pädagogischer Erfahrungserkenntnisse finden, die jedem Praktiker Anregung und Bestätigung geben. Systematisch will dieses Buch nicht sein, ebensowenig umfassend. Von daher ist auch das Kapitel IV „Große Lehrer und ihre Schüler“ zu sehen. Das Vorwort (Schottlaender) macht dazu einige, vor allem die Person und Stellung Christi betreffende durchaus angebrachte kritische Bemerkungen. K. Erlinghagen S.J.